

# „Musizieren ist auch eine Art Beten“

Pianist David Ianni hat sich von Bildern der Fotografin Monika Schulz-Fieguth inspirieren lassen – Konzert am Freitag

**Herr Ianni, das Kloster Stift Heiligenkreuz im Wienerwald. Was ist das für ein Ort für Sie?**

Das ist ein Ort für mich, an dem ich mich zurückziehen kann, um Kraft zu schöpfen, um mich zu besinnen. Und darüber hinaus inspiriert er mich auch, für die Musik, für meine Kompositionen.

**Wie einflussreich dieser Ort für Ihre Musik ist, erkennt man an Ihren beiden jüngsten Aufnahmen. Ihr Soloalbum „Night Prayers. Mystical Piano Dreams“ bezieht sich mit Bild und Text auf Stift Heiligenkreuz. „Chant – Amor et Passio“ haben Sie zusammen mit Mönchen aus dem Kloster eingespielt. Wie wichtig ist Ihnen ein religiöser Bezug in der Musik?**



**David Ianni**, geb. 1979 in Luxemburg, schloss mit 15 Jahren sein Klavierstudium. Kurz darauf gab er sein Orchesterdebüt. Seit 1998 widmet er sich vermehrt der Komposition eigener Werke.

Der ist für mich sehr wichtig, da ich Musizieren auch als eine Art Beten empfinde. Das hat sich bei mir fast schon natürlich in recht früher Jugend ergeben. Da habe ich gemerkt, dass man mit Musik Dinge zum Ausdruck bringen kann, die Worte nicht vermögen. Eine Art Sehnsucht, die das Transzendente berührt.

**Eine Sehnsucht, die sich auch im Religiösen findet oder sogar erfüllen kann?**

Ja, das wurde mir dann immer klarer. Und beim Studium der klassischen Musik und der Biografien der großen Komponisten ist mir das spätestens mit 18, 19 Jahren fast schlagartig bewusst geworden, dass all diese großen Komponisten einen tiefen Glauben hatten und ihre Werke als eine Art Lobpreisung Gottes verstanden haben. Ob nun Bach, Beethoven, Brahms, Mendelssohn, einfach alle.

**Wie wichtig war für Sie diese Erkenntnis für Ihren weiteren Weg als Pianist und später dann auch als Komponist?**

Oh, sehr wichtig, denn ich war nicht immer gläubig. Aber als ich es dann wurde und im nächsten Schritt auch erkannt habe, dass all diese Komponisten vor mir gläubiger Männer waren, kam das schon einem Aha-Erlebnis gleich. Aber da bin ich natürlich nicht der erste, der diese Einsicht hatte.

**Aber in der Konsequenz, wie Sie diese Gläubigkeit in Ihrer Musik thematisieren, das ist heute schon die Ausnahme.**

Das hat aber auch seine Zeit gebraucht, bis ich das für mich klar in der Musik formulieren konnte. Aber es wäre für mich keine Alternative, das quasi hinter der Musik zu verstecken. Sie ist inspiriert von meinem Glauben und daher bekenne ich mich auch offen dazu.

**Wie hat der Glauben Ihren Umgang mit der Musik verändert?**

Ich empfinde das Musizieren und auch das Komponieren dadurch vielleicht intensiver, wahrhaftiger. Aber das betrifft nicht nur die Musik, sondern mein ganzes Leben.

**Hat der Glauben auch dazu geführt, dass Sie sich verstärkt auf das Komponieren konzentriert haben.**



**Die fünfte Jahreszeit.** Von Bildern der Potsdamer Fotografin Monika Schulz-Fieguth ließ sich David Ianni für seinen Klavierzyklus „Heiliger See“ inspirieren, den er am Freitag in Potsdam uraufführen wird. Eine Komposition hat er diesem Novemberbild gewidmet.

Foto: Monika Schulz-Fieguth

Nein, das war schon von Anfang an so. Als ich Klavier gelernt habe, sind da immer auch kleine eigene Stücke entstanden oder ich habe einfach improvisiert. Aber als Kind habe ich das nicht so ernst genommen. Gleichzeitig war ich auch geprägt vom Bild der zeitgenössischen Musik, die sehr atonal und schwierig sein muss und immer irgendwie schräg. Dem hat meine Musik überhaupt nicht entsprochen und ich dachte, das ist nur etwas für meine eigene, kleine Welt. Dann habe ich

**„Die sind wie kleine Schilder, sie weisen nur in eine bestimmte Richtung.“**

aber gemerkt, dass diese Stücke auch anderen gefallen. Daraufhin habe ich das doch ernster genommen und glaube, mittlerweile eine eigene musikalische Sprache gefunden zu haben.

**Trotz Ihrer tiefen Gläubigkeit, Ihrer Musik fehlt jegliches missionarische Element. Selbst wer mit Glauben oder Religion nichts anfangen kann, der kann in den Aufnahmen auf „Night Prayers. Mystical Piano Dreams“ versinken und in dieser Mischung aus Klassik, Pop und ein wenig Jazz Schönheit und Tiefe erfahren. Ist Mu-**

**sik, wie in diesem Fall, immer auch eine universelle, für jeden verständliche Form beziehungsweise Sprache eines Gebetes?**

Ja, der Hörer braucht keine Voraussetzungen, er muss auch nicht gläubig sein für diese Musik. Aber das spielt auch gar keine Rolle. Der Titel „Night Prayers“ ist da, genau wie die Inspiration durch den Glauben. Die sind wie kleine Schilder, sie weisen nur in eine bestimmte Richtung. Manch einer wird sich beim Hören vielleicht fragen, warum da dieser starke religiöse Bezug ist und das vielleicht sogar weiter verfolgen. Ein andere aber kann die Musik ohne all diese Fragen als genauso schön erfahren und auch Erfüllung finden. Wir alle tragen in uns eine gewisse Musikalität, die sich wie eine Tür zu etwas Unendlichem öffnen kann.

**Auch die Potsdamer Fotografin Monika Schulz-Fieguth hat das Kloster Stift Heiligenkreuz als besonderen Ort entdeckt und den Bildband „Licht einer stillen Welt. Das Geheimnis klösterlichen Lebens“ veröffentlicht. Ein Bild daraus findet sich auch auf dem Cover von „Night Prayers“. Haben Sie sich in dem Kloster kennengelernt?**

Wir haben uns über Heiligenkreuz kennengelernt, also über ihren wunderbaren Bildband.

**Was ist das Besondere an diesen Bildern? Sie fangen mehr ein, als das gewöhnliche**

Auge auf den ersten Blick erkennen kann.

**Und schwingt in diesen Fotografien vielleicht auch eine gewisse Musikalität mit?**

Ja, jedes Mal wenn ich ein Bild von ihr anschau, seien es die aus dem Kloster, aber auch andere, steht für mich die Zeit gewissermaßen still. Diese Bilder laden ein zum Verweilen und in mir als Musiker entstehen dann auch Empfindungen, die ich in Töne übersetzte. So ist auch der Zyklus „Heiliger See“ entstanden.

**„Die Bilder von Monika Schulz-Fieguth haben wirklich nach Musik gerufen.“**

**Den Sie am Freitag bei Ihrem Konzert in Potsdam uraufführen werden?**

Ja, das ist im Grunde fast der wichtigste Teil des Konzerts. Vor mehreren Jahren hat Monika Schulz-Fieguth den Bildband „Der Heilige See am Neuen Garten“ gemacht. Im vergangenen Jahr habe ich diese Bilder für mich entdeckt und dann noch einen intensiveren Bezug durch einen Besuch in Potsdam dazu bekommen, als ich den See selbst gesehen habe. Diese Bilder von Monika Schulz-Fieguth haben wirklich nach Musik gerufen, ich

habe den Klang regelrecht in mir gehört und angefangen, ein Stück zu schreiben. Daraus sind dann fünf ziemlich ausgeglichene Stücke geworden, die sich auf die Hauptbilder von „Der Heilige See am Neuen Garten“ beziehen, die wiederum Bezug auf die Jahreszeiten nehmen.

**Fünf Kompositionen für vier Jahreszeiten?**

Nein, fünf Kompositionen für fünf Jahreszeiten. Monika Schulz-Fieguth hat das sehr interessant gemacht. Sie hat Frühling, Sommer, Herbst und Winter am Heiligen See fotografiert und dem November hat sie dann ein eigenes Bild gewidmet. Der November als eine Jahreszeit im Übergang. Es ist nicht mehr Herbst, aber auch noch nicht Winter. Das hat etwas ganz Eigenes. Das hat mich einfach so beeindruckt, dass daraus eine fünfte, musikalische Jahreszeit entstanden ist.

— Das Gespräch führte Dirk Becker

**— Ein Klavierabend mit David Ianni am Freitag, dem 24. Februar, um 19 Uhr in der Urania, Gutenbergstraße 71-72. Der Eintritt kostet 10, ermäßigt 8 Euro. „Night Prayers. Mystical Piano Dreams“ ist bei Oehm Classics erschienen, „Licht einer stillen Welt. Das Geheimnis klösterlichen Lebens“ von Monika Schulz-Fieguth und Karl Josef Wallner im Gütersloher Verlagshaus erschienen und kostet 29,99 Euro**

## KULTURNOTIZEN

### „Frivole Franzosen, tiefgründig liebende Deutsche?“

Unter dem Titel „Frivole Franzosen, tiefgründig liebende Deutsche?“ spricht Susanne Mildner am morgigen Donnerstag in der Reihe „nb potsdamer köpfe“ um 19.30 Uhr in der Reithalle in der Schiffbauergasse über die Darstellung und Deutung der Liebe, die nach 1800 zu einem Streitpunkt im Austausch deutscher und französischer Autoren wie Goethe, Villiers, de Staël und Stendhal wurde. Susanne Mildner studierte Literatur-, Politik- und Medienwissenschaften an der Universität Potsdam. Sie ist die Preisträgerin des Potsdamer Nachwuchswissenschaftler-Preises 2011.

### Silvia Ladewig liest in der Kirgisischen Jurte

Märchen am Samowar in der Kirgisischen Jurte, Geschichten von der Seidenstraße: Von Drachen, Dews und anderem monströsen Getier der alten Handelsroute liest Silvia Ladewig von „Der silberne Zweig“ am kommenden Freitag, dem 24. Februar, um 20 Uhr in der Kirgisischen Jurte im Volkspark gleich hinter der Biosphäre. Über die ganze Welt hinweg wissen die Menschen von seltsamen Lebewesen zu erzählen: von gefräßigen Monstern, heiklem Getier und auch hilfreichen Wesen des Himmels, welche die Geschichtenwelt der Seidenstraßenvölker beleben. Ein Abend für ausgewachsene. Der Eintritt kostet 10,50, ermäßigt 7,50 Euro. Kartenreservierung unter Tel.: 0176 30 00 51 51. kip

## Effekthascherisch

Chor und Orchester der Uni Potsdam mit Verdis „Requiem“ im Nikolaisaal

Jeder Amateurchor, der auf sich hält und glaubt, ihren enormen Anforderungen gerecht werden zu können, nähert sich früher oder später auch Giuseppe Verdis ergreifender „Messa da Requiem“. Doch wann sie aufführen? Passenderweise in der Karfreitagswoche oder im totengedenkenden November? Oder zu x-beliebiger Zeit, wenn die sängerischen und instrumentalen Ressourcen zur Verfügung stehen? Für letztere Möglichkeit entschied sich Kristian Commichau, Dirigierprofessor an der Universität Potsdam, als er die Totenmesse am Montag – mit Wiederholung tags darauf – im Nikolaisaal aufführte. Neben Chor und Orchester der Universität, also Campus Cantabile und Sinfonietta Potsdam, hat er zur Verstärkung seine Berliner „vocal-concertisten“ und Bläser des Landespolizeiorchesters Brandenburg engagiert. Insgesamt ein imposantes Aufgebot für Verdis Bitte um ewige Ruhe, Errettung vor dem Tode, wenn die Tage des Schreckens in Gestalt des jüngsten Gerichts nahen.

Klanggewaltig, geradezu reißerisch werden sie in der „Dies irae“-Sequenz ausgelotet. Wo Verdi nur nach Fortissimo verlangt, erzeugt der Dirigent ein Mehrfaches davon. Mit diesem Aufgebot aller nur denkbaren Klangmittel ist es ihm ein Leichtes, ein effektvolles mitreißendes Kolossalgemälde in Klang zu malen. Die



**Geballte Kraft.** Campus Cantabile und Sinfonietta Potsdam, Chor und Orchester der Universität Potsdam, im Nikolaisaal.

Foto: Peter Idler

scharfen Schläge des vollen Orchesters, chromatisch wogende Aufschreie der hundertköpfigen Chorgemeinschaft gehen bis an die Schmerzgrenze, sorgen dabei für regelrechte Vulkaneruptionen. Es geht furchterregend, dennoch kultiviert zu. Die stimmlichen Qualitäten der studentischen und sonstigen Laiensänger sind außer jeglichen Zweifels. Schließlich können sie auch Leises. Stimmweich und fast tonlos deklamieren („Requiem aeternam“), die Stimmen fahl einfärben,

federnd und geschmeidig die „Sanctus“-Fuge anstimmen – kurzum, sie bieten Klasse trotz Masse.

Wer als erstmaliger „Requiem“-Hörer allerdings darauf vertraut, er bekäme in jedem Fall Verdis vorgeschriebene Besetzungen einzelner Nummern aus dessen Hommage an den verstorbenen Dichterefreund Alessandro Manzoni zu hören, ist so er nicht das Programm studiert hat – vielfach hinters Licht geführt, was ihm auch noch als „Besonderheit unserer Fas-

sung“ angepriesen wird. Angeblich habe der Komponist das „Liber scriptus“ ursprünglich für Chor geschrieben, doch weil der einst unzulänglich tönte, hätte er die Sentenz in eine Arie für Mezzo umgeschrieben. Die wird uns vorenthalten, dafür bringen die kammerchorisch besetzten „vocal-concertisten“ aus Originalitäts-sucht die von Verdi sicherlich aus guten Gründen verworfene Urgestalt zu Gehör. Unverständlicherweise übernimmt der Kammerchor auch Passagen aus den opernhaften Arien der Solisten. Zur Begründung wird angeführt, dass die Sänger immer wieder gegen das große Orchester angingen müssten, was klanglich unbefriedigend sei. Hört sich so Werktreue an?

Den fern jeder Anmutung von Italianità geprägten preußisch-sächlichen Intentionen des Dirigenten folgen die Solisten. Gefühlswärmend und gestaltungsschlicht, aber dennoch sehr intensiv singt Mezzosopranistin Regina Jacobi ihren Part. Höfenscharf, glanzlos, ohne Wärme trotz Johanna Krumin den Sopranstrapazen. Differenziert, lyrisch und mit kraftstrahlender Höhe meistert Michael Zabanoff seine Tenoraufgaben, während Bariton Matthias Vieweg der Basspartie einiges an Tiefe und Durchschlagskraft schuldig bleibt, am meisten unter den feindlichen Chorübernahmen leidet. Opernähnliche Beifallsstürme. PETER BUSKE

## Couch, Stehlampe und Ölbild

Das „TV Noir“-Konzert in der „fabrik“

Innovativer Indiepop von We Invented Paris gemixt mit herzerzitternder Melancholie des Singersongwriters Moritz Krämer, all das inmitten einer Wohnzimmerlandschaft mit altmodischer Couch, Stehlampe und Ölbild – so lässt sich vielleicht das Livekonzert der im „ZDF.Kultur“ ausgestrahlten Sendereihe „TV Noir“ am Montagabend im randvollen Saal der „fabrik“ beschreiben.

Im Stil der 80er Jahre gestylte Mittzwanziger performten für Gleichaltrige, philosophierten über das Lebensgefühl einer Generation, die noch in Wohngemeinschaften lebt, die noch einmal los möchte, über Berge und Meere, die, so wie in Moritz Krämers „Neunzig Minuten“ manchmal bereits wieder zurück ist aus dem großen Abenteuer Welt und nun doch hängenbleibt im Dorf der Kindheit.

Die Texte des Liedermachers Moritz Krämer, der schon für diverse Theater in Berlin geschrieben hat, sind voll von „großen Gedanken, die überall hinkackern“, von dem Gefühl, zu zweit allein zu sein. Er schreibt sie für die, „die schweigen und nie sagen, was sie meinen.“ Der Kontrast zur positiven Grundstimmung von We Invented Paris könnte kaum größer sein. Trotzdem standen die beiden Musikacts gemeinsam auf der Bühne, spielten im Wechsel, gaben damit der Stimmung im Saal immer wieder eine neue Farbe und kämpften an gegen Stereotype und Statik. Die Musiker von We Invented Paris bewiesen ihre Flexibilität an den Instrumenten, spielten Schlagzeug, Akkordeon, Keyboard oder Xylophon und Michi, in Curt-Cobain-Look und mit Strickpulli, der mit seiner Band Listen To Polo sonst auf eigenen Pfaden wandelt, unterstützte Flavian, den Kopf der Band auch stimmlich. Das erinnerte immer wieder mal an Coldplay, waren die Jungs doch mutig genug, auch die höheren Tonlagen zu bedienen.

Das We Invented Paris auch unverstärkt spielen können, bewiesen sie, als sich ein Teil der Band mit Gitarre, Akkordeon und Trommel mitten ins Publikum stellte und eine Kostprobe ihrer Couchsurfing-Tour gab, auf der sie sich kurzerhand europaweit von Couch zu Couch spielten und ihre Gastgeber als Dankeschön musikalisch und kulinarisch verköstigten. Eine weitere Überraschung sollte die Aktion „Eine Kuh für Peru“ werden. Ein Künstler aus dem Publikum wurde gesucht, der während des Konzerts im Hintergrund aus einem Stück Papier eine Wertanlage machen sollte. Versteigert wurde das Ganze am Ende des Abends, mit dem Erlös wird die Band einer Bauernfamilie in Peru eine Kuh schicken. Was künstlerisch schließlich dabei herauskam, war, freundlich gesagt, naive Malerei, fand aber für einen ansehnlichen Betrag seinen Abnehmer und wurde johlend beklatscht. Als Dankeschön gab es einen musikalischen Zusammenschluss beider Künstler, der in einem fulminanten Schlagzeugquartett inklusive Stagediven endete und bewies, dass Weltschmerz und Lebensfreude miteinander kombinierbar sind.

Wie so ein Abend endet? Im Chor. Gemeinsam mit dem Publikum stellten die Musiker fest, „... es fühlte sich gut an.“

ANDREA SCHNEIDER

## „Nachtschicht“

Theaterpremiere im Hotel am Großen Waisenhaus

Daphne ist Nachtportier im Hotel. Normalerweise nutzt sie ihre Arbeitszeit, um ungestört und ausgiebig mit einer magischen Hotline zu telefonieren. In dieser Nacht wird sie gezwungen, ihr Telefonat ganz gegen ihre Gewohnheit vorzeitig zu beenden. Unerwartete Gäste fordern ihre Aufmerksamkeit. Die divenhafte Anne-Patrizia, die polizeilich gesuchte Luna und der durchreisende Mako werden von Schlaflosigkeit und Gefühlswirren in die Lobby des Hotels getrieben. Ein ungünstiger Zeitpunkt. Doch Daphne muss sich ihren Gästen widmen, und die sind nicht unbedingt pflegeliebig, haben sie doch alle ihre ganz speziellen Geschichten im Gepäck. Keiner ahnt, dass ein harmloser Fernseher in dieser Nacht ein seltsames Eigenleben entwickeln wird und kein Geheimnis ungelüftet bleibt.

„Nachtschicht“ heißt das Theaterstück um Daphne, das die Potsdamer Jugendtheatergruppe „die spielwütigen“ am morgigen Donnerstag um 20 Uhr im Hotel am Großen Waisenhaus, Lindenstraße 28/29, zur Premiere bringen. Der Eintritt kostet 5, ermäßigt 4 Euro. Anmeldung ist wegen sehr begrenzter Platzzahl unbedingt erforderlich unter Tel: (0331) 28 14 66 oder per E-Mail: die.spielwuetigen@web.de. kip